

Nach vielen Diskussionen in der Vorbereitungsgruppe und darüber hinaus wurde der folgende Text nicht als Grundlagentext der Ökumenischen Versammlung 2014 veröffentlicht, sondern gilt nun ‚lediglich‘ als Beitrag des Netzes Rhein-Mosel-Saar.

Grund hierfür mag oberflächlich die nicht ganz so leicht-verständliche Sprache sein und die in vielerlei Hinsicht abstruse Annahme, dass wir im real-existierenden Sozialismus von 1917-1989 eine Alternative sähen.

Der Kern der Abneigung dürfte aber auf einer inhaltlichen Ebene liegen: der Abwehr einer (zu) radikalen Kapitalismuskritik. Diese zielt auf die Bestimmung der Form der kapitalistischen Gesellschaft im Zusammenhang von Ware, Wert, Geld und der damit einhergehenden Abspaltung des weiblich konnotierten reproduktiven Bereichs. Damit aber sind auch die nur als Einheit zu verstehenden Polaritäten von Markt und Staat, Wirtschaft und Politik, Subjekt und Objekt zur Disposition gestellt. Der Staat lässt sich nicht gegen den Markt anrufen, die Politik nicht gegen die Wirtschaft... Die Kritik bezieht sich auf Warenproduktion und -tausch, auf das Geld als abstraktestem Ausdruck des Werts etc. Sie lässt sich nicht auf Kritik an ungerechter Verteilung, Umgang mit Geld, Gier der Handelnden und ähnlichem reduzieren. Der Weg zu kurzschlüssigen Alternativen ist versperrt... Der Kapitalismus lässt sich nur als ‚Ganzes‘, d.h. in seinem Formzusammenhang überwinden – und nicht ‚ein bisschen‘. Dies wird aktuell immer deutlicher, da der Kapitalismus auch historisch an seine innere logische und ökologische Schranke gelangt.

Die ÖV sollte in der notwendigen Standortbestimmung einen Schritt weiterkommen und wenigstens angemessene Fragestellungen in den Blick nehmen und kontrovers diskutieren. Dazu sollte unser Text dienen. Zumindest ansatzweise werden diese radikalen Fragen auf der ÖV auf einigen Podien und in wenigen Workshops diskutiert, aber eben leider nur ansatzweise. Eine breite Streuung und Diskussion wurde verhindert, um niemanden durch diese Radikalität abzuschrecken und von der Versammlung fernzuhalten. Dies ist zwar bis zu einem gewissen Grade nachvollziehbar, aber eben aufgrund der globalen Problemlagen sehr bedauerlich. Zumindest den Mitgliedern und SympathisantInnen des Netzes Rhein-Mosel-Saar möchten wir den Text nun schon zugänglich machen und hoffen, damit Diskussionen anregen zu können.

Leben statt Zerstörung

Zur Notwendigkeit einer Ökumenischen Versammlung

I. Vorbemerkungen – Zeit für ein klares Wort

Im ökumenisch-konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung haben die Kirchen seit Anfang der 1980er Jahre die Überlebensfragen der Menschheit zu ihren eigenen gemacht. Damit verbunden war ein Verständnis von Ökumene, das in der Einheit der Kirchen ein Zeichen für die Einheit der Menschheit verstand. Ein solches Verständnis von Ökumene ist nicht denkbar mit dem Rücken zu den Überlebensfragen der Menschheit. Insofern gehören diese konstitutiv zum Kirche-Sein. Inzwischen haben sie an Dramatik weiter zugenommen, während die Kirchen sich eher dem Kampf um ihre eigene Zukunft zuwenden: Sie suchen sie in Strategien marktkonformer Selbstbehauptung. Die Zeit ist reif, die Fragen des konziliaren Prozesses neu aufzugreifen, sowohl im Blick auf die sich zuspitzende gesellschaftliche Krisen- und Zerstörungsdynamik als auch im Blick auf die Rolle der Kirchen.

Viele Tagungen, Konferenzen und Publikationen haben sich in den letzten Jahren mit Einzelphänomenen (Landraub, Arbeitsrechtsverletzungen, Rohstoffausbeutung, Klimawandel, Geschlechtergerechtigkeit, etc.) beschäftigt, moralische Appelle lanciert oder im Detail kenntnisreich, aber ohne Blick auf das gesellschaftliche Ganze argumentiert. Die Ökumenische Versammlung will diese Aspekte zu einer Kritik zusammenführen, in der die

Phänomene der Zerstörung in Verbindung gesehen werden mit der durch den Kapitalismus bestimmten gesellschaftlichen Totalität. Dies bedeutet für die Ökumenische Versammlung, dass sie den Mut zu einer radikalen Kritik des Kapitalismus aufbringen Alternativansätze daran messen müsste, ob sie in der Lage sind, eine Alternative zum Kapitalismus als gesellschaftlichem Zusammenhang zu ermöglichen. Zudem soll sie offen sein, wichtige systemimmanente Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren, ohne deren Beschränktheit zu ignorieren und damit falsche Hoffnungen auf Problemlösungen zu wecken. Das Ausloten immanenter Handlungsmöglichkeiten kann ‚nur‘ die Aufgabe haben, Probleme von Menschen zu mindern.

II. Krise und Zerstörung

a. Phänomene, die wir wahrnehmen

Unübersehbar sind soziale, wirtschaftliche, politische und ökologische Krisen weltweit. Sie zeigen sich in Phänomenen wie einstürzenden Textilfabriken in Bangladesch, Landraub in Paraguay, menschenverachtender Ausbeutung verschiedener Rohstoffe in der Demokratischen Republik Kongo inklusive gewalttätiger Konflikte und Umweltzerstörung, Klimawandel, abnehmender biologischer Vielfalt, Unwetter mit katastrophalen Folgen, näher rückender Endlichkeit vieler natürlicher Ressourcen, einer steigenden Zahl kriegsähnlicher Auseinandersetzungen, Finanzkrisen, einer zementierten Ungleichheit des Geschlechterverhältnisses, prekärer Beschäftigung und Arbeitslosigkeit sowie nicht zuletzt in der Kluft zwischen arm und reich. Diese Krisen wären im Blick auf die gesellschaftliche und damit globale Totalität hin zu analysieren, die durch die Form der Warenproduktion bestimmt ist, die gegenwärtig an ihre immanenten Grenzen stößt.

Den Krisenprozessen scheinen Menschen alternativlos ausgeliefert. Dies erfahren sie als Ohnmacht oder macht sie gar körperlich und seelisch krank. Der Druck zur Selbstbehauptung in der Konkurrenz wächst, droht doch die Gefahr, die eigene Arbeitskraft nicht mehr oder nur noch prekär verwerten zu können und so ‚überflüssig‘ zu werden. Persönliche und individuelle Handlungsspielräume schwinden. Eine Lebensperspektive scheint ganz der betriebswirtschaftlichen Logik entsprechend – individuell und gesellschaftlich – in der Anpassung an die nicht hinterfragten kapitalistischen Rahmenbedingungen zu liegen. Mit dem Druck der Verhältnisse wächst der Druck zur Anpassung, gar zum Verschmelzen mit der Gesellschaft, die in einem inneren Zusammenhang mit all den Krisen steht. Selbst diejenigen, die sich kritisch mit der erfahrbaren Krisen- und Zerstörungsdynamik des Kapitalismus auseinander setzen, suchen oft Alternativen im Kapitalismus statt zum Kapitalismus. Die Affirmation des Kapitalismus und seiner Kategorien scheint Voraussetzung zu sein, um öffentlich Gehör zu finden. Die den Kapitalismus konstituierenden Kategorien scheinen so sehr Bewusstsein und Haltungen von Menschen zu bestimmen, dass Kapitalismus nicht nur mit einem politischen, sondern auch mit einem inneren Tabu belegt ist.

b. Krise und Zerstörung als Dynamik des Kapitalismus begreifen

Für die ökumenische Bewegung wäre es eine wichtige Herausforderung, die Krisen- und Zerstörungsprozesse als Phänomene der Krisen- und Zerstörungsdynamik des Kapitalismus zu begreifen. Dabei ist es nötig, sich mit dem auseinander zu setzen, was der Kapitalismus im Kern ist: ein System der Produktion von Waren zu dem Zweck, aus Geld mehr Geld zu machen. Die Produktion dient also nicht dem Zweck, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, sondern dem abstrakten Selbstzweck der Verwertung des Kapitals. Diesem Selbstzweck ist der Wachstumszwang inhärent, so dass eine Kritik des Wachstums ohne

Kritik des Kapitalismus als Ganzem ins Leere läuft. Dass der Kapitalismus auf ökologische Grenzen stößt, ist wesentlicher Teil der Krise, die wir gegenwärtig erleben.

Grundlage der Warenproduktion ist die Verausgabung von menschlicher Arbeit. Sie bildet den Wert, der in Waren vergegenständlicht ist. Dies ist jedoch nur möglich unter einer Voraussetzung all der Tätigkeiten, die der Reproduktion dienen d.h. dem Erziehen von Kindern, Haushaltstätigkeiten, Pflege von Kranken und Alten etc. Reproduktion ist ein vom Wert abgespaltener Bereich und dennoch eine oft nicht reflektierte Voraussetzung für die kapitalistische Gesellschaftsformation. Wert und Abspaltung stehen in einer dialektischen gleichursprünglichen Beziehung. Die abgespaltene Reproduktion ist weiblich konnotiert und geht mit einer strukturellen Abwertung des Weiblichen einher: Bestimmte minderwertig bewertete Eigenschaften wie Emotionalität, Sinnlichkeit, Charakter- und Verstandesschwäche werden in ‚die Frau‘ projiziert und vom männlichen Subjekt abgespalten, das sich als stark, durchsetzungsfähig, leistungsfähig usw. darstellt.

Die gegenwärtige Krise des Kapitalismus ist im Kern dadurch charakterisiert, dass aufgrund des von der Konkurrenz erzwungenen Produktivitätsfortschritts eine Warenproduktion möglich wird, in der die menschliche Arbeit als Substanz des Kapitals überflüssig wird. Dies zwingt zu einer Warenproduktion, die den Wertverlust durch größere Massen an Waren zu kompensieren sucht. Das damit steigende Wachstum erfordert steigenden Verbrauch von Ressourcen und impliziert nachhaltige Schädigungen der Umwelt. Aber auch die Grenzen dieser Strategie sind angesichts der Begrenztheit von Märkten und schwindender Kaufkraft auf der einen sowie Verteuerung der Produktion durch Verwissenschaftlichung der Produktion auf der anderen Seite sichtbar geworden. Infolge der mikroelektronischen Revolution (Computerisierung) kann der Verlust an Wertschöpfung durch das Verschwinden von Arbeit durch Ausweitung der Produktion nicht mehr kompensiert werden. Der Kapitalismus ist zwar dazu in der Lage Unmengen an stofflichen Reichtümern zu produzieren. Diese können aber nicht mehr in Geld verwandelt werden. Was im Kapitalismus aber zählt, ist nicht stofflicher Reichtum zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, sondern Reichtum in der Wertform, d.h. Warenreichtum, der sich in Geld verwandeln lässt.

Aufgrund des Schwindens der Arbeit als Substanz des Werts erreicht der Kapitalismus die Grenzen seiner Reproduktionsmöglichkeiten. Infrastruktur, Bildung, Verwissenschaftlichung der Produktion, Systeme sozialer Sicherheit etc. sind von der schwindenden Wertschöpfung kaum mehr zu finanzieren. Einen kompensatorischen Ausweg schien der Finanzkapitalismus zu bieten, mit dem es zu gelingen schien, ohne Umweg über den Wertschöpfungsprozess durch den Handel mit Finanztitel Geld zu vermehren. Das Platzen von Blasen mit katastrophalen Auswirkungen ist die zwangsläufige Konsequenz. Die Ausweglosigkeit der Politik zeigt sich in dem Dilemma von Sparzwängen, die die Konjunktur abwürgen, und der Notwendigkeit von Ausgaben zur Rettung der Konjunktur. Im Rahmen der dem Kapitalismus immanenten Krise wird die Politik zur Krisenverwaltung des Kapitalismus, die dabei unter dem Zwang steht, zu immer rigideren und repressiveren Maßnahmen zu greifen, um den Funktionszusammenhang des Kapitalismus aufrecht zu erhalten. Die Maßnahmen der Krisenverwaltung reichen von Sozialabbau und Sparmaßnahmen über zunehmende Überwachung im Inland bis hin zu Kriegseinsätzen im Interesse der Sicherung des Zugangs zu Rohstoffen und der Funktionsfähigkeit des weltweiten Krisenkapitalismus.

Mit dem Schwinden der Wertschöpfung gerät auch der Bereich der abgespaltenen Reproduktion in die Krise. Für die Reproduktion nötige Tätigkeiten sind immer schwerer aus der Wertschöpfung zu finanzieren. Frauen, die in Beruf und Haushalt doppelt vergesellschaftet sind, sind vor allem den mit der Krise verbundenen Lasten ausgesetzt. Aber auch ohne Beruf

sind es vor allem Frauen, die mit der Bewältigung der Krisen konfrontiert sind. Nicht zuletzt scheint sich auch in wirtschaftlichen und politischen Bereichen ein entsprechender Trend abzuzeichnen: Je schärfer und auswegloser sich die Krise zeigt, umso mehr scheinen Frauen gefordert, sie zu ‚managen‘ bzw. zu verwalten.

Ob es Lösungen für die Krisen, die das Leben von Menschen zerstören, geben kann, hängt nicht vom guten oder schlechten Willen der Akteure ab, sondern davon, ob es gelingen kann, die tödliche Logik des Kapitalismus – geprägt durch die Verwertung des Werts als abstraktem Selbstzweck und der Abspaltung des weiblich konnotierten Bereichs der Reproduktion – durch eine Gesellschaft zu überwinden, die nicht dem irrationalen Selbstzweck der Vermehrung von Kapital, sondern dem Leben dient. Der gesellschaftliche Zusammenhang, den der Kapitalismus konstituiert, ist als ‚abstrakte Herrschaft‘ zu verstehen, der die Handelnden unterworfen sind. Ihr wirtschaftliches und politisches Handeln muss mit dem Selbstzweck der Verwertung von Kapital in Übereinstimmung gebracht werden. Im Rahmen der Spielräume, die der Verwertungsprozess lässt, können diese für Alternativen im Kapitalismus genutzt werden. Da aber der Verwertungsprozess nicht nur logisch, sondern jetzt auch historisch auf seine Grenzen stößt, schwinden Spielräume für Reformen.

Der Kapitalismus war immer schon ein System, das Menschen und Natur seinem abstrakten und irrationalen Selbstzweck der Produktion abstrakten Reichtums unterworfen hat. Er schien aber Spielräume für immanente Veränderungen im Interesse von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu eröffnen. Die Reflexion der Krise des Kapitalismus zwingt aber nun zu der Einsicht, dass es Alternativen nicht mehr im Kapitalismus, sondern nur noch zum Kapitalismus geben kann.

Die Erkenntnis, dass Alternativen zum Kapitalismus notwendig sind, wenn Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eine Chance haben sollen, ist um so dringlicher als die Gefahr besteht, die mit dem Kapitalismus verbundenen Krisenerfahrungen rassistisch, antisemitisch und antiziganistisch zu ‚verarbeiten‘. Charakteristisch ist, dass solche Verarbeitungsweisen sich entlang der Grenze von Arbeit und Nicht-Arbeit etablieren. Abgewertet werden diejenigen, die angeblich nicht arbeiten wollen und sich als ‚Arbeitscheue‘ dem Verwertungsprozess verweigern. Bedrohlich erscheinen diejenigen, die zu Geld und Macht kommen, ohne dafür zu arbeiten. Ohne kritische Reflexion der gesellschaftlichen Zusammenhänge der Krisen- und Zerstörungsprozesse drohen Personalisierungen und Zuschreibungen an Menschengruppen, letztlich eine Barbarisierung im Krieg aller gegen alle.

III. Zur Rolle der Kirchen und was die Ökumenische Versammlung leisten sollte

Von ihrem Selbstverständnis her wäre es Aufgabe der Kirchen, Gott und den Menschen zu dienen. Stattdessen scheinen sie gegenwärtig eher darauf bedacht, ihr eigenes Überleben zu sichern. Statt sich analysierend mit der Krise auseinander zu setzen, die Menschen erleben und bis in den Tod erleiden, widerstehen sie nicht der Versuchung, sich selbst auf den Märkten von Religion und Spiritualität durch entlastende Angebote zu sichern. ‚Religion‘ soll als Wellness erfahren und im religiösen Event erlebt werden. Damit scheinen die Kirchen verlorenes Terrain marktförmig zurück erobern zu wollen. Solchen Interessen laufen kritische Einsichten in die Krisenzusammenhänge entgegen. Zudem würden sie den kompensatorischen Charakter der neuen Trost- und Vertröstungsspiritualitäten religionskritisch offen legen.

Für die Kirchen käme es jedoch darauf an, sich statt den Mechanismen einer marktförmigen Religion ihrer eigenen Tradition ‚anzupassen‘. Sie ist geprägt vom Zusammenhang zwischen Gott und dem Schrei aus dem Sklavenhaus, zwischen Israels Gott und seinem gekreuzigten Messias, von der Unterscheidung zwischen dem Gott der Befreiung und den Götzen des Todes, die Anpassung und Unterwerfung fordern. Diese Unterscheidung wäre durchzubuchstabieren angesichts eines Kapitalismus, der sich als eine ‚Religion‘ inszeniert, bei der Transzendenz und Immanenz im kapitalistischen Verwertungszusammenhang verschmelzen (und so letztlich das Ende von Religion bedeutet). Das Verschmelzen von Transzendenz und Immanenz impliziert die ‚totale Dienstbereitschaft‘ gegenüber der abstrakten Herrschaft des Kapitalismus, das Opfer als Selbstzweck, das dem Verwertungsprozess darzubringen ist. Genau besehen wäre der Kapitalismus dann keine Religion, sondern das Ende der Religion.

Gegenüber der Selbstabschließung und der Selbstimmunisierung des Kapitalismus könnte gerade die Gottestradiation, für die die Kirchen stehen, Horizonte der Befreiung eröffnen. Gott, von dem die Bibel erzählt, steht in Widerspruch zu geschlossenen ‚Totalitäten‘ wie Ägypten, wie Babylon, wie Rom. Er ist vor allem mit denen im Bund, die unter den Verhältnissen leiden und nach Wegen der Befreiung suchen. Die messianische Bewegung erkennt Israels Gott vor allem im Aufstand des Messias gegen die Verhältnisse von Gewalt und Unterdrückung sowie in Gottes Treue zum gekreuzigten Messias, die er in der Auferweckung des Gekreuzigten gezeigt hat. Sein Aufstand gegen Unrecht und Gewalt, gegen Leid und Tod wird zum Aufstand derer, die aus der Kraft seines Geistes sich einer Totalität widersetzen, die über Leichen geht und die gesamte Schöpfung aufs Spiel setzt. In dieser Perspektive könnten Kirchen Gemeinschaften werden, die versuchen, samaritanisch denen beizustehen, die Opfer der Strukturen von Räuberei und Gewalt werden, prophetisch Zusammenhänge von Unrecht und Gewalt zur Sprache bringen, apokalyptisch empfindsam sind für die Zerstörungspotentiale des Krisenkapitalismus und sich – inspiriert von messianischer Hoffnung und kritischer Analyse – nicht abfinden mit der Welt, wie sie ist, sondern nach Möglichkeiten von Alternativen zum Kapitalismus Ausschau halten.

Kirchen sind jedoch kein monolithischer Block. Sie sind nicht nur durch ihre Nähe zur herrschenden Ökonomie und zum Staat bestimmt. In ihnen befinden sich auch Strömungen, die dieser Nähe unter Berufung auf die biblischen Traditionen sowie analytischen Einsichten widersprechen und ein anderes theologisches Denken in Verbindung mit Ansätzen einer anderen Praxis lebendig werden lassen. Genau dies kann sich als innovativ für Prozesse in den Kirchen als Großinstitutionen erweisen. Vor diesem Hintergrund käme es bei einer Ökumenischen Versammlung darauf an:

- sich von Neuem mit dem Leiden von Menschen und der Zerstörung der Lebensgrundlagen auseinander zu setzen,
- die Leidens- und Zerstörungsdynamik im Kontext der Krise des Kapitalismus zu reflektieren,
- einzutauchen in die biblischen Traditionen der Befreiung,
- im Sinne des *Processus Confessionis* das Verhältnis der Kirchen zum Kapitalismus als Bekenntnisfrage zu begreifen,
- die Notwendigkeit von Alternativen zum Kapitalismus zu erkennen und deutlich zu machen,
- die Suche nach Exit-Strategien und Alternativen mit der Frage nach dem, was denn den Zusammenhang einer neuen Gesellschaft bilden muss, zu beginnen,
- nach Strategien für Menschen zu suchen, die von der Krise des Kapitalismus bedroht sind...